

Wenn die Aleviten von heute sagen: „Ja, das sind wir!“ - Dann sind sie es.

Ein Gespräch über das Alevitentum und sein Natur- und Gottesverständnis zwischen Mika Wagner und Klaus Gebauer

Dr. Klaus Gebauer, Historiker und Sozialwissenschaftler, hat 26 Jahre lang am Landesinstitut für Schule und Weiterbildung für das Schulministerium in NRW die inhaltliche Arbeit an Lehrplänen für den Religionsunterricht geleitet. Von 1979 bis 2005 war er zuständig für die Lehrplanentwicklung in allen gesellschaftswissenschaftlichen Fächern und Religionsunterricht für alle Schulformen und Schulstufen. Der Lehrplan zum alevitischen Religionsunterricht für NRW wurde im Jahr 2005 fertig gestellt.

Mika Wagner ist Sozialwissenschaftlerin und Mitarbeiterin des Bonner Instituts für Migrationsforschung und Interkulturelles Lernen (BIM) e.V.

M.W: Herr Gebauer, Sie haben gemeinsam mit Aleviten einen Lehrplan für den alevitischen Religionsunterricht an den Grundschulen in Nordrhein-Westfalen erarbeitet. Gab es dabei etwas Besonderes, das es bei den Arbeiten für andere Religionsunterrichte so nicht gab?

K.G: Ja. Bei Lehrplänen für Religionsunterricht wirkt die jeweilige Religionsgemeinschaft im Normalfall lediglich bei der Zusammenstellung der Entwicklungsgruppe aus LehrerInnen, ProfessorInnen und so weiter mit. Außerdem wird die Religionsgemeinschaft nach Abschluss der Arbeiten im Rahmen eines Genehmigungsverfahrens einbezogen. Geistliche beispielsweise sind nicht in der Entwicklungsgruppe selbst beteiligt, da davon ausgegangen wird, dass genügend Wissen über die Religion, um die es geht, vorhanden ist. Sowohl das Ministerium als auch die Religionsgemeinschaft müssen den entwickelten Lehrplan, so er in die Schulen gelangen soll, genehmigen. Bei den jüdischen Lehrplänen und beim alevitischen Lehrplan war das etwas anders: Ein ausreichendes staatliches Wissen konnte nicht vorausgesetzt werden und es wurden Vertreterinnen und Vertreter der Glaubensgemein-

schaften selbst einbezogen. An der Arbeit für den jüdischen Lehrplan der Sekundarstufe II nahm beispielsweise ein Rabbiner teil, bei der Entwicklung der alevitischen Lehrpläne war es Ismail Kaplan; er war damals der Verantwortliche für die Bildungs- und Erziehungsarbeit in der Zentrale der Alevitischen Gemeinde in Deutschland (AABF), die ihren Sitz in Köln hat. Zunächst wurde auch versucht, die Cem-Stiftung in die Lehrplanarbeit einzubeziehen. Es stellte sich aber sehr rasch heraus, dass über diese Stiftung der Versuch gemacht wurde, türkisch-staatlichen Einfluss auf die Entwicklungsarbeiten zu nehmen. Die Stiftung verzichtete bald von sich aus auf die weitere Mitarbeit. Durch die permanente Beteiligung der AABF wurde das Genehmigungsverfahren sehr erleichtert. Ich persönlich habe durch diese enge Zusammenarbeit das Alevitentum nicht nur kennen gelernt, sondern regelrecht erfahren.

M.W: Das klingt nicht nach bürokratischer Routine.

K.G: Wir haben uns über einen Zeitraum von fast zehn Jahren an einander angenähert. Die Lehrplanarbeit im engeren Sinn hat mit 4 Jahren doppelt so lange gedauert wie „normale“ Lehrplanentwicklungen.

Es gab zahlreiche Fachtagungen mit alevitischen Intellektuellen und mit Dedes, das sind die religiösen Häupter der Aleviten. Der Text des Lehrplans wurde auf einer Art Vollversammlung der Aleviten in Deutschland diskutiert und durch Abstimmung gebilligt.

M.W: Sie haben in einer früheren Veröffentlichung¹ historisch herausgearbeitet, dass das Alevitentum eine vom Islamischen unabhängige Religion sei, die sehr viel älter sei als Islam und Christentum, ja sogar älter als das Judentum. Haben sie diese Auffassung bereits während der Arbeit am Lehrplan entwickelt?

K.G: Diese Auffassung entstand mit und durch die Arbeit am Lehrplan. Zunächst einmal stellten wir über die Jahre fest, dass immer dann, wenn sich Aleviten intensiver mit ihrer Religion beschäftigten, zunehmend eine Distanzierung vom Islam entstand. Die Aleviten bemerkten, dass sie letztendlich mit den islamischen Kulturen nichts zu tun hatten, den Koran nicht zur Kenntnis nahmen, eigene, andere – „unislamische“ – Feste feiern und eigene Gebote befolgen. Wichtiger aber als die Feststellung, dass die Aleviten keine islamischen Vorstellungen repräsentierten, ist die Feststellung, dass sie EIGENE religiöse Vorstellungen haben, die durch breit angelegte Literaturarbeit offensichtlich wurden. Es wurde eine frappierende Ähnlichkeit zur altmesopotamischen Religiosität sichtbar (z.B. im Frühlingsfest Newroz, im Semah-Tanz, bei Hizir, dem Helfer der Schwachen oder dem Versöhnungsmahl Lokma).

Indirekt schlug sich der Unterschied von Alevitentum und Islam darin nieder, dass ich und die Vorsitzende der Lehrplangrup-

pe, eine Schulleiterin aus Bonn, in derselben Zeit einen Lehrplan für Islamkunde in der Grundschule zu entwickeln hatten und die in der islamische Gruppe erarbeiteten Texte auch in der alevitischen Gruppe diskutierten. Rasch zeigten sich gravierende Unterschiede im Gottesbild, im Menschenbild und im Schöpfungsgedanken.

M.W: Der Begriff „Schöpfungsgedanke“ leitet zu meiner Hauptfrage über: Was hat Sie darauf gebracht, dass die Aleviten ein besonderes Verhältnis zur Natur haben könnten?

K.G: Es gibt mehrere Gründe dafür. Ein Grund hat mit dem alevitischen Begriff „*can*“ zu tun. „*Can*“ – gesprochen: dschan – heißt, bedeutet, ist „Seele“. *Can* ist nicht nur einfach ein Wort, auch nicht nur ein Begriff, *can* ist eine Kategorie menschlicher Existenz wie die Kategorien Raum und Zeit. Die Seele ist für Aleviten allgegenwärtig. Aleviten erfahren Seele in zwei Qualitäten: als Totalqualität und als Individualqualität. Die Totalqualität besteht darin, dass Gott und Schöpfung für Aleviten eine Einheit darstellen, deren erfahrbarer Ausdruck die göttliche Beseeltheit der Schöpfung als ganzer ist. Aus *Can* als Gesamtseele erwachsen immer wieder neu Individualseelen (türkisch: *canlar*), die ihre göttliche Herkunft nicht verlieren. Mit dem körperlichen Tod eines Menschen kehrt die Individualseele zurück in die Gesamtseele, um dort erneut zur Quelle neuer Individualseelen zu werden. Die göttliche Gesamtseele äußert und entwickelt sich also, in dem sie wiederum ständig neue Seelen hervorbringt und wieder in sich aufnimmt. Wir haben dieses Prinzip im Lehrplan ausführlich beschrieben [siehe hierzu Kasten 1].

M.W: Verstehe ich es im Sinn meiner Frage nach der Natur richtig: *Can* ist gedacht als Kreislauf? Wie Pflanzen, die aus der Erde herauswachsen, Früchte tragen, Samen verbreiten, absterben, zu Humus werden,

¹ Gebauer, Klaus (2014): Geschichte der Aleviten – kein leichtes Feld. In: Celik, Hdir/ Wagner, Mika: Dersim-Aleviten in Deutschland: Gelebter Glaube oder verlorene Identität? Bonn: Free Pen Verlag

Kasten 1: Das Verhältnis des Menschen zu Gott im Alevitentum

„Es gehört zum alevitischen Grundverständnis, dass die Menschen in ihrem Wesen als Seelen (*canlar*) Teile Gottes sind (*insan Hak`ta-Hak insanda*). Durch die Seele ist Gott in jedem Menschen gegenwärtig. Er ist Teil des göttlichen Seins. Diese Teilhaftigkeit macht ihn glücklich und dankbar zugleich. [...]“

Aleviten glauben an einen „werdenden“ Gott. „Gott erscheint *sich* in seiner ständig weiterentwickelnden Schöpfung selbst.“ Gott „ist Subjekt und in einem zugleich sich selbst Objekt der schöpferischen Entfaltung. Für Aleviten ist Gott nicht nur Sein, sondern auch ständiges Werden, und jeder Mensch hat Anteil an diesem Werden (*Hallac-i Mansur: En-elHak*). [...]“

„Dem Prinzip des Werdens und dem Prinzip des wesensmäßigen Anteils an Gottes Sein und Werden entspricht im Alevitentum das Prinzip der Wahrnehmung eigener Verantwortung als je einzelner Mensch und als Mensch in der Gemeinschaft. Der Mensch ist nicht Befehlsempfänger Gottes, sondern freier Gestalter seines Lebens und des ständigen Werdens als einem Ganzen. Als Teilhaber an Gottes Sein aber ist er ausgestattet mit höchster Verantwortung für das weitere Gelingen des Werdens. Das Verhältnis des Menschen zu Gott ist ein Verantwortungsverhältnis, das erst wieder gelöst ist, wenn die Seele im körperlichen Ende des Lebens zurückkehrt in den göttlichen Geist. Aleviten beten darum, dass die individuelle Seele weiterhin Teil der Selbstwerdung Gottes bleiben darf, um so Schritt für Schritt die Nähe Gottes zu erlangen. Das Alevitentum kennt im Verhältnis der Menschen zu Gott nur Nähe zu und Ferne von Gott.“

Es ist das Ziel der Seele in einem oder mehreren Leben, Gottesnähe zu erreichen. Sie realisiert sich im menschlichen Leben durch die bewusste Bezeugung des Glaubens, jedoch nicht ohne Weggemeinschaft (*musahiplik*) mit den übrigen Menschen. In der gelebten Liebe allen Menschen gegenüber und insbesondere denen gegenüber, die der Liebe bedürfen, erfüllt der Mensch eine Pflicht, Verantwortung zu tragen. [...]“

„Es entspricht den Prinzipien des Anteils an Gottes Geist und des Anteils an Gottes Werden, der Verantwortung und der Liebe, den Frieden unter den Menschen zu wahren und dort, wo Unfrieden herrscht, Frieden herzustellen. Hier zeigt die Geschichte der Religionen, dass die Menschen, die sich zu Religionen bekennen, sehr oft und zu oft gegen dieses Friedensgebot verstoßen. Ja, es gibt sogar immer wieder Menschen, die unter Berufung auf die Religion Kriege beginnen. Hier ist es eine fundamentale Aufgabe der Religion, die Spirale der Gewalt, wie sie sich in vielen Teilen der Welt immer wieder empor dreht, ebenfalls immer wieder durch Mahnung und Warnung der Menschen und durch praktische Friedensarbeit zu brechen. [...]“

Geringfügig gekürzter Text aus dem Lehrplan „Alevitischer Religionsunterricht“. Klasse 1 bis 4 in NRW. Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes NRW. Frechen: Ritterbach Verlag 2008, Seite 24-25.

um dem Samen der eigenen Art Wachstum zu ermöglichen? Ein Kreislauf?

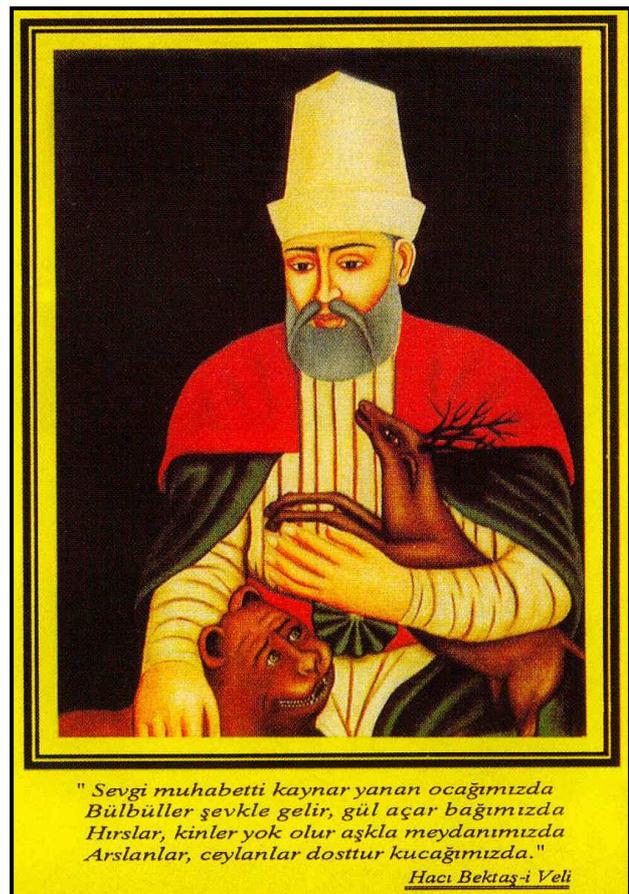
„Im Alevitentum ist jedes Individuum, jeder Mensch beteiligt an der Veränderung der Schöpfung und damit an der Selbstveränderung Gottes.“

K.G: Ja, es gibt einen Kreislauf. Aber nicht im Sinn von Wiederholung, sondern jedes individuelle Heraustreten aus der Gesamtseele und Zurückkehren in sie verändert die Gesamtseele. Jedes Individuum, jeder Mensch ist beteiligt an der Veränderung der Schöpfung und damit an der Selbstveränderung Gottes. Das Werden der individuellen Existenz jedes einzelnen Menschen ist Teil des Werdens Gottes. Can ist das Medium, in dem das geschieht. Gott ist kein Unbewegter, der unendlich distanziert auf seinem Thron sitzt wie beispielsweise im Islam. Gott arbeitet ständig an sich selber. Da für Aleviten die Natur als ganze durch und durch göttlich ist, kommt für sie der biblische Auftrag „Macht euch die Erde untertan!“ – Genesis Kap. 1 Vers 28 – überhaupt nicht in Betracht. Den Aleviten ist es Pflicht, mit der Natur Einvernehmen herzustellen. „Einvernehmen“ ist eine zentrale Kategorie alevitischer „Theologie“. Die Natur als Kosmos ist die Materialisierung der göttlichen Gesamtseele und genauso jede einzelne menschliche individuelle Seele (Individualseele).

Der einzelne Mensch – selbst Materialisierung, Träger oder „Haus“ der göttlichen Seele – kann die göttliche Seele nur in materialisierter Form denken. Wie er sie denkt, lässt sich aus der Symbolik u.a. der alevitischen Kunst und alevitischen Riten besonders gut erkennen.

Der menschliche Körper, selbst Natur, ist von diesem Naturverständnis besonders betroffen. Den Körper gewissermaßen zu „beherrschen“, wie beispielsweise in der

alevitischen Maxime „eline, beline, diline“ heißt², ihn im Einklang mit der übrigen Natur zu pflegen. Dazu äußert sich wiederum der alevitische Lehrplan [Kasten 4]. Schön ins Bild gesetzt ist das Einvernehmen zwischen Gott, Mensch und Natur in der Darstellung von Hacı Bektaş Veli mit zwei kuschelnden Tieren im Arm, das Sie großformatig in jedem Cem-Haus finden können.



© AABF

Man könnte den Text unter dem Bild in etwa so übersetzen: „Die Liebe erfüllt unsere Gemeinschaft und die Nachtigall singt in unseren Herzen. Neid und Hass lösen sich in unserer Liebe auf. Der Löwe und die Antilope sind Freunde in unseren Armen“. In diesem Bild wird es einem Menschen zugestanden, eine göttliche Utopie

² „Hüte Deine Hände, Deine Zunge und Deine Lenden“

mitzugestalten und an der Vollendung der Schöpfung mitzuwirken.

Um die Sprache dieses Bildes in Erziehung zu übersetzen, möchte ich aus dem Buyruk („Buyruk“), dem alevitischen „Katechismus“ zitieren³. Dort – unter den vier Toren und 40 Regeln gottgewollten Lebens des Menschen – heißt es:

- **Tor Scheriat** (Weg zum guten Verhalten):
Gesundes Essen und ästhetischer Körper (Regel 9)
- **Tor Tarikat** (Tor des mystischen Denkens):
Liebe und Schutz gegenüber den Menschen und gegenüber der Natur. Gegebenenfalls Verzicht auf Konsum (Regel 10).
- **Tor Marifet** (das Tor zur Erkenntnis):
Bemühen um Erwerb von Wissen (Regel 7)
- **Tor Hakikat** (Tor zur Wahrheit):
Einvernehmen mit den göttlichen Bedingungen des Lebens (Regel 8)

M.W: Das klingt nach einer sehr elaborierten Systematik.

K.G: Ja! Und die alevitischen Freunde in unserer Arbeitsgruppe waren fasziniert davon, dass sich ihre vier Tore mit der vier-Ursachen-Lehre (Materialität, Emotionalität, Rationalität, Sinnstiftung) des Aristoteles gemeinsam diskutieren lassen. Es wurde spürbar, dass sich das „kleine“ Alevitentum in einer universalen, „großen“ humanistischen Tradition bewegt. Mittlerweile lässt sich sehr Ausführliches dazu bei Ahmet Terkivatan [Kasten 2] nachlesen, für den die „Heiligkeit“ des Menschen und seine (Menschen)würde direkt miteinander zusammen hängen: der Mensch gründet seine Selbstachtung und die Achtung anderer auf seine Gewissheit,

³ Vgl. Kaplan, Ismael (2004): Das Alevitentum. Eine Glaubens- und Lebensgemeinschaft in Deutschland. Köln: Almanya Alevi Birlikleri Federasyonu. S. 47-53

ein „göttliches Wesen“ zu sein. Terkivatan schlägt auch den Bogen zu Haci Bektas Veli und seinem Ausspruch: Der Mensch ist das wichtigste zu lesende heilige Buch“ [siehe Kasten 2]

M.W: Das ist ja sehr spannend! Aber mir fehlt noch etwas zu dem, was wir über die Kreislauf-Vorstellung besprochen haben: Es handelt sich bei diesem Kreislauf nicht um die Reinkarnation einer bestimmten Seele in einen neuen Körper, nicht um Seelenwanderung wie im Hinduismus und Buddhismus, sondern eher um etwas, das man vielleicht in der Nähe der Begriffe „Wechsel des Aggregatzustandes“ oder „Metamorphose“ verstehen muss?

**Das „kleine“ Alevitentum bewegt sich
in einer universalen, „großen“
humanistischen Tradition.**

K.G: Das kann man so stehen lassen, wenn damit ein qualitativer Prozess gemeint ist. Ich fühle mich auf der sicheren Seite, wenn ich es verstehe als Werden des Menschen bzw. der Menschen im Werden Gottes. – Einschub: Die Aleviten kennen keinen „Jüngsten Tag“ und keine Hölle, keinen Himmel und kein Paradies, sondern nur Nähe zu Gott und Ferne, wenn zu wenig Anstrengung ist und war im Leben.

M.W: Was hat solch eine Vorstellung für Auswirkungen für die Aleviten hier bei uns? Ist es nur eben eine weitere private Ansicht von einigen zugewanderten Leuten? Oder steckt in diesem Denken etwas auch für uns gesellschaftlich Bedeutsames?

K.G: Jedenfalls haben es die Aleviten leichter mit veränderten Lebensbedingungen zurechtzukommen. Menschen, die sich einen werdenden Gott vorstellen und sich selbst als Teil davon, können kreativ sein.

Kasten 2: Das Prinzip der Menschenwürde, der Anerkennung und des (anatolischen) Humanismus

„Wir haben es [im Vergleich mit anderen Religionen] nicht nur mit unterschiedlichen Religionsauffassungen und –formen und Gottesverständnissen zu tun, sondern auch noch mit unterschiedlichen, ja entgegengesetzten mystischen Lehren, (...). Im reflexiven Rückgriff auf den Menschen lässt sich zwar die „Göttlichkeit“ oder die „göttliche Wahrheit“ erfahren, jedoch ist die „göttliche Wahrheit“ nicht mehr und nicht weniger als der Name oder das Zeichen für das All: Gott ist in allen Dingen und insofern und insoweit ist auch alles „heilig“, besonders, achtungswürdig und so zu verehren. Die Heiligkeit des Menschen ist kein „Gnadenakt“ Gottes, sondern eine mystische und ethische Haltung, eine Lebensweise, genauer eine herausgehobene „Existenzweise“: ich nehme nicht einfach an der „Heiligkeit“ eines absolut transzendenten, allmächtigen, gnädigen „Schöpfergottes“ teil. Nicht meine Verbindung zu einem transzendenten Gott bildet die Grundlage für die Heiligkeit des Menschen, sondern als Teil der Einheit alles Seienden werde ich nur meiner „Heiligkeit“ gewahr, die aber in diesem Zusammenhang nicht zu einem „Anthropozentrismus“ führt bzw. führen darf, auch wenn eine solche „Gefahr“ droht. Wenn alles göttlich und heilig ist und ich ohnehin ein Teil des Ganzen bin, so kann ich doch hiervon nicht ausgenommen werden. Ich bin heilig, einzigartig und gleichwertig, aber genauso ist alles andere heilig, einzig und gleichwertig.“

Daraus ergibt sich für Terkivatan die universale menschliche Eigenverantwortung. Er führt weiter aus:

„Es geht vielmehr um moralische, soziale, politische Verantwortung des Menschen für die ganze Natur und Menschheit angesichts des von „Menschen“ gemachten, verursachten Leides, Übels in der Welt. Die Verantwortung für das Übel in der Welt trägt der Mensch also selbst.“

„Diese mystisch verankerte „Sonderstellung“ des Menschen als Teil des Seienden besteht vor allem gegenüber sich selbst, gegenüber anderen, dem mystischen Weg, der Natur sowie gegenüber dem Universum. So darf die Natur nicht ausgebeutet werden; Tiere dürfen nicht gequält werden; Menschen dürfen nicht diskriminiert und entwürdigt werden. So wissen wir bspw. von den Tachtadschy /Tahtacı Aleviten, d.h. Brettmacher oder Brettschneider, die im Gebirge (Lykiens) wohnen und sich hauptsächlich mit Holzgewinnung beschäftigen, dass sie vor Beginn ihrer Arbeit das Einverständnis des Baumes einholen. Da Gott in allen Dingen ist, sollten wir uns auch mit allen Dingen versöhnen. Das hier relevante diskursive und regulative Prinzip ist erneut das Prinzip der gegenseitigen „Anerkennung“, der gegenseitigen „Einverständniserklärung“ (risalık).

Terkivatan, Ahmet (2015): Was ist das Alevitentum? Der Preis der Absonderung von der sunnitischen Orthodoxie, dem Monotheismus und Islam überhaupt. Hamburg: Verlag Dr. Kovač 2015, S. 162-163

Hier meine ich kreativ in seiner eigentlich Bedeutung: erschaffend. Sie müssen nicht ständig überprüfen, ob ihre Ideen und Handlungen mit Sichtweisen und Verhaltensvorschriften übereinstimmen, die vor 1400 oder 2500 Jahren für sinnvoll gehalten wurden. Wenn der Generalsekretär der Alevitischen Gemeinde Deutschlands vor ein paar Jahren auf einem Festakt im Berliner Rathaus ausrief: „Unser Gesetzbuch ist das Grundgesetz!“ dann muss das kein leeres Wort gewesen sein. Dieser Satz kann durchaus Ausdruck eines weiteren menschlichen Schritts im Werden Gottes sein. Eine bessere Würdigung kann unsere Verfassung nicht erhalten.

M.W: Wenn es den Aleviten soviel leichter fällt, sich an neue gesellschaftliche Bedingungen anzupassen, weshalb hat dann die Entwicklung des Lehrplans so lange gedauert? Alles in allem sprachen sie von 10 Jahren?

K.G: Das lag daran, dass wir bei den Aleviten nur wenig theologienahes Schrifttum antreffen. Es handelt sich um eine Religion, die bisher weitgehend mündlich und durch ihren Kult und ihre Riten weitergegeben wurde. Die Aleviten waren im osmanischen Islam eine immer wieder verfolgte religiöse Minderheit, die keine theologische Kultur veröffentlichen konnte. Erst die langjährigen Gespräche und Seminare mit Intellektuellen förderte dann doch Literatur in beachtlichem Umfang zu Tage. Erlebnis und Deutung der Rituale wie der *Semah*-Tanz, das Gelöbnismahl *Lokma* oder die *Zwölf Dienste* im Cem-Ritus, kristallierten nach und nach zu einem in sich geistig schlüssigen, kulturell ästhetischen und religiös beeindruckenden Vorstellungs- und Handlungsraum, der sich durch einen Lehrplan darstellen ließ.

M.W: In der schon genannten Veröffentlichung über die Geschichte des Alevitentums haben Sie von einer Nähe des Alevi-

tentums zur frühen griechischen Naturphilosophie gesprochen. Hat dieser Zusammenhang in Ihrer Arbeit am Lehrplan auch schon eine Rolle gespielt?

K.G: Der Zusammenhang erschloss sich mir während der Arbeit am Lehrplan! Ich studierte zu dieser Zeit den gesamten Korpus der sogenannten Vorsokratiker – also der griechischen Philosophie vor Sokrates, Platon und Aristoteles – und fand besonders bei Heraklit aus Ephesus (um 500 v. Chr.) und im Vorlauf bei Anaximenes aus Milet (585-495 v. Chr.), beide also aus Südwest-Anatolien, und später bei Empedokles (485-425 v. Chr. Sizilien) genau jene Vorstellung von Seele und Gesamtseele, von Werden und Vergehen:

„Für Seelen ist es Tod, Wasser zu werden, für Wasser ist es Tod, Erde zu werden; aber aus Erde entsteht Wasser und aus Wasser Seele.“

„Der Seele ist ein Logos eigen, der sich selbst mehrt.“ [Heraklit, weitere Textauszüge in Kasten 3]

Mit „Logos“ ist hier – vereinfachend gesagt – menschlicher Verstand, Vernunft bzw. Geist gemeint.

Als dann 2004 aus alevitischer Feder wiederum ein Beitrag von *Ahmet Terkivatan (Bremen)*⁴ erschien, der sich ganz den Bezügen des Alevitentums zur griechischen Naturphilosophie widmete, war der Weg geebnet, die Wurzeln des Alevitentums im anatolischen Raum und lange vor Islam und Christentum zu vermuten.

⁴ Terkivatan; Ahmet: Ist die Lehre wahdat al-wudschud oder wahdat al-mewdschud für das alevitische Verständnis des Prinzips ana'l-haqq konstitutiv? Über die alevitische Mystik. Manuskript, o.O., o.J. (nach 2004), 20 Seiten.

Kasten 3: Heraklit (Wirkungszeit um 500 v.Chr.), griechischer Naturphilosoph
über Seiendes im Wandel und Seele als alles umfassender Logos

„Obwohl der Logos etwas Kollektives ist, leben die Vielen, als ob sie eine eigene Einsicht hätten.“ (297)

„Vernunft zu haben, ist allen gemeinsam. Wer mit Verstand spricht, muss sich auf das stützen, was allen gemeinsam ist. [...]“ (297)

„(Denn ein Einziges ist das Weise), die Vernunft zu erkennen, die alles durch alles steuert.“ (299)

„Ich habe mich selbst erforscht.“ (299)

„Der Ursprung pflegt verborgen zu bleiben“ (301)

„Zusammensetzungen: Ganzes und Nichtganzes, Zusammentretendes, Auseinandertretendes, Übereinstimmendes, Dissonantes; aus allem eins und aus einem alles.“ (305)

„Denen, die in denselben Fluss hineinsteigen, strömt anderes Wasser herbei.“ (319)

„Für Seelen ist es Tod, Wasser zu werden; für Wasser ist es Tod, Erde zu werden; aber aus Erde entsteht Wasser und aus Wasser Seele.“ (321)

„Die Grenzen der Seele könntest du nicht ausfindig machen, auch wenn du jeglichen Weg beschrittst: so tiefen Logos hat sie.“ (323)

„Der Seele ist ein Logos eigen, der sich selbst mehrt.“ (323)

Gemellin Marciano, M. Laura: Die Vorsokratiker. Griechisch-lateinisch-deutsch, Auswahl der Fragmente und Zeugnisse, Übersetzung und Erläuterungen von M. Laura Gemellin Marciano. Düsseldorf: Artemis&Winkler 2007-2010, 3 Bände, Band I, S.284-369.

M.W: Sie bleiben in Ihrem Aufsatz von 2014 nicht bei den Alten Griechen stehen. Sie setzen viel früher, im ausgehenden Neolithikum an. Auch wenn das jetzt etwas abführt von der Frage nach dem Verhältnis der Aleviten zur Natur – Wie begründen Sie Ihre Neolithikum-These?

K.G: Das Thema Neolithikum führt mitten in die Naturthematik hinein. Aber da muss ich etwas weiter ausholen.

Der Raum, in dem heute die Mehrzahl der Aleviten lebt, ist ziemlich exakt der Raum, in dem sich im Hoch- und Spätneolithikum (7000-4000 v. Chr.) die Ackerbaukultur mit Kleinviehzucht entwickelte. Dieser Raum

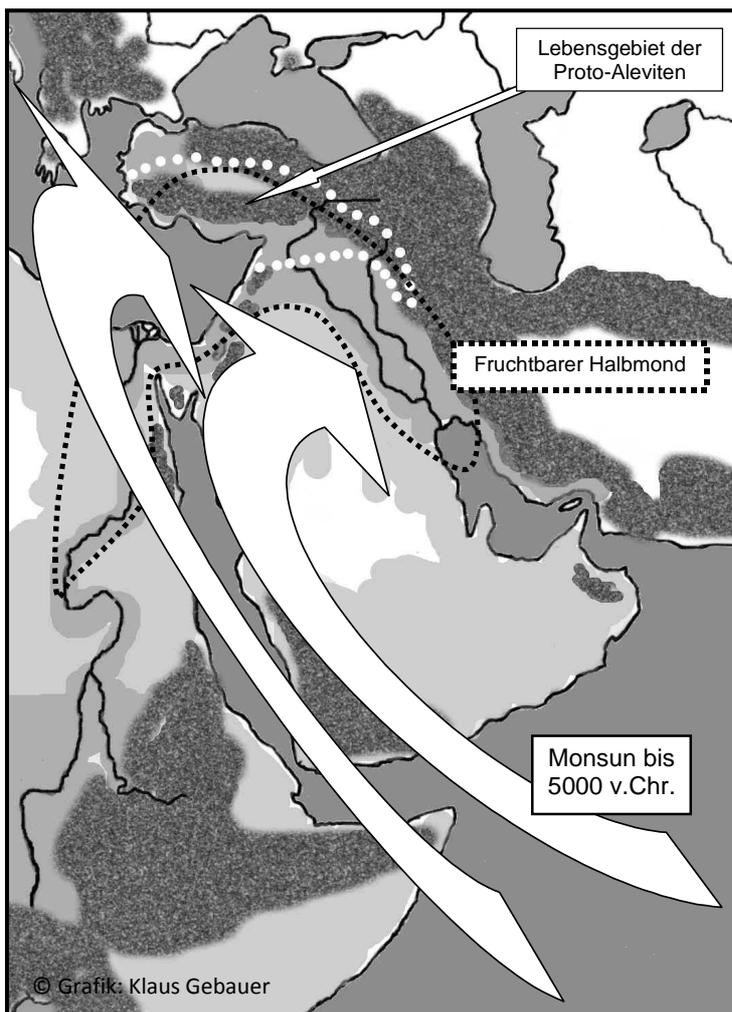
reichte von Südanatolien über Nordsyrien und Nordirak bis in den Bereich des heute iranischen Zagros-Gebirges, wo vor ein paar Jahren zahlreiche alevitische Dörfer identifiziert wurden. Ausgrabungen z.B. in Catal Hüyük zeigen, dass es sich bei der Neolithik in Anatolien um eine agrarische Frauen- und Arbeitskultur handelte, die ein höchst differenzierter pflegerischer Umgang mit Pflanzen und Tieren auszeichnete.

Ackerbau braucht Frieden. Grund und Boden kann man nicht mitnehmen, wenn Krieg die Menschen vertreibt. Der genannte Raum war in historisch greifbarer Zeit häufig durchzogen von Kriegerscharen,

aber eine massenhafte Vertreibung und Vernichtung von Bevölkerungen ist in diesem Raum historisch nicht nachgewiesen. Die türkische Landnahme im 11. und 12. Jahrhundert n. Chr. hat sich als Assimilation von Türken und anatolischer Stammbevölkerung vollzogen. Wahrscheinlich waren die Türken in diesem Prozess sogar in der Minderheit. Auch überwog in der Anfangsphase die Anzahl der türkischstämmigen Männer bei weitem die der türkischenstämmigen Frauen. Der Raum war stets besiedelt, es gab sicher Zuwanderung und Abwanderung, aber ein Bevölkerungsaustausch hat nicht stattgefunden. Die erste historisch belegte Vernichtung einer ganzen Bevölkerung datiert 1915/16 und traf die Armenier in Mittelostanatolien; 1922–1924 dann der große Bevölkerungsaustausch zwischen der neuen Türkei und Griechenland.

Kollektive Selbstdeutung, Sitten und Gebräuche und auch Religionen sind Antworten der Menschen auf konkrete Bedingungen in ihrer Lebensumwelt.

Der Charakter von Kulturen und Kulturentwicklung ist darüber hinaus nicht von irgendwelchen genetischen Volkseigenschaften abhängig, sondern in erster Linie von den räumlichen Lebensbedingungen der Menschen und ihrer Kollektive. Kollektive Selbstdeutung, Sitten und Gebräuche und auch Religionen sind Antworten der Menschen auf konkrete Bedingungen in ihrer Lebensumwelt. Die europäische Völkerwanderung hat gezeigt, dass massenhaft Zugewanderte aus Mittel- und Nordosteuropa schon nach wenigen Generationen die Kultur der Eingesessenen im Süden übernommen haben.



Die Natur verlangte nach der Erfahrung der Eingeborenen. Der Raum, in dem heute Aleviten seit alters her leben, ist der neolithische Agrarraum, in dem unsere europäische Landwirtschaft entstand. Der Raum war ein nahrungsreicher Raum für Menschen und Tiere, solange die paradisischen Niederschläge vom Indischen Ozean her das Gebiet erreichten und vielfältiges Saatgut aus der indonesischen Inselwelt mit sich führten – bis 5000 v. Chr. hielt das an. Danach versiegte der gewaltige Regen, doch der Raum blieb über einige Jahrtausende ein Wohlstand förderndes Gebiet, wenn er entsprechend gepflegt – lateinisch: *kultiviert* – wurde.

Name und Begriff „Fruchtbarer Halbmond“ sprechen dafür, dass dieses Gebiet trotz ständiger klimatischer Verschlechterung über eine räumlich kompetente Bevölkerung verfügte, die mit Erfahrun-

gen arbeitete, die weit in die Vergangenheit reichten. Dazu gehörte vor allem der Anbau, die Züchtung und die Veredlung von Pflanzen, die – wie Ausgrabungen zeigen – auch in Anatolien eine Sache der Frauen war. Frauen hatten in den Agrarkulturen mit größter Wahrscheinlichkeit generell einen höheren Sozialstatus als in Viehzüchterkulturen, in denen sich das Patriarchentum besonders diskriminierend auszubilden pflegte.

Klimatologisch entstehen die Monotheismen von (Echnaton), Judentum, Christentum und Islam insgesamt im Zuge des Verlusts der Viehzuchtgebiete durch fortschreitende Wüstung der arabischen Halbinsel (und der Sahara) seit 5000 v. Chr. – (ausgeprägter Tieropferkult).

M.W: Zurück zu den Aleviten!

K.G: Zurück zu den Aleviten. Im alevitischen Kult findet sich keine Spur, die auf Viehzucht verweist – wie etwa das Opferfest bei den Muslimen, dagegen viele Hinweise auf eine agrarische Tradition. Der Kern des alevitischen Kults, die *Cem-Zeremonie*, lebt vom Anrichten, Sammeln und Verteilen vielfältiger Speisen und Diensten am Anderen. Es wird von allem gegessen und getrunken, was die Landwirtschaft bereitstellt, jeder bedient jeden. In dieser Zeremonie spiegelt sich zentral und gemeinschaftlich (*cem* = Gemeinschaft) das Verhältnis von Individualseele und göttliche Gesamtseele wider: Die Teilnehmenden stellen – Familie für Familie – Speisen her, jede nach ihren Möglichkeiten und Ideen, tragen sie am *Cem*-Ort zusammen, und im Prinzip essen dann alle Teilnehmenden ein Bisschen von jeder Speise. – Die individuelle Seele leistet, was sie kann, führt es dem Ganzen zu, wird aufgenommen in der göttlichen Gesamtseele, bereichert diese dadurch, und indem sie vom Ganzen, d.h. vor allem von den Speisen der anderen, nimmt, individualisiert sie sich wieder.

M.W: Eine Zwischenfrage: „*Cem*“, „*can*“ oder auch „*hak*“ für „Gott“, das sind doch alles arabische oder türkische Wörter. Wie geht das zusammen mit dem von ihnen behaupteten historischen Alter des Alevitentums?

K.G: Die anatolische Bevölkerung ist in ihrer sprachlichen Geschichte ein gutes Beispiel dafür, dass überwältigte Bevölkerungen meistens – nicht immer – die Sprache der Sieger übernehmen, um mit den neuen Herrschaftsverhältnissen zurecht zu kommen, vor allem aber auch um die hergebrachten Sitten und Gebräuche unter der neuen Herrschaft, von dieser verstanden, in Ruhe weiter pflegen zu können. In hellenistischer Zeit (300 v.Chr. bis zur Zeitenwende) haben die neuen Herrscher, die Ptolemäer und Seleukiden sogar von sich aus versucht, durch amtlich veranlassete authentische Aufzeichnungen der Kulturgeschichte der eroberten Gebiete (z.B. Ägypten, Mesopotamien) ihre neuen Untertanen kennen zu lernen und angemessen zu regieren. Das war griechischer Geist!

**„Maskenidentifikation“:
Die zum Zweck des kulturellen
Überlebens praktizierte formale
Anpassung an die herrschende Religion
wird im Verlauf der Generationen zur
Überzeugung, selbst dieser Religion auch
inhaltlich anzugehören.**

Für die Vorbevölkerung der Aleviten – nennen wir sie „Proto“-Aleviten – war die islamische Eroberung die erste Fremdherrschaft, die ihre Religion nicht akzeptierte. So musste sich das Alevitentum – das im übrigen erst seit dem 19. Jahrhundert diesen Namen trägt – in islamischer Zeit: Kizilbasch und Bektaschi – auch religiös in islamischen, d.h. in arabischen Begriffen „verstecken“. Dazu muss gesagt werden, dass die Proto-Aleviten sich

wahrscheinlich überhaupt nicht als Religion reflektierten und nach und nach den Islam, der sich ja explizit als Religion und darüber hinaus als einzige von Gott geschaffene und damit berechtigte Religion präsentierte, als Oberbegriff auch für die eigenen religiösen Anschauungen und Riten annahm. Soziohistoriker sprechen von einer „Maskenidentifikation“: Die zum Zweck des kulturellen Überlebens praktizierte formale Anpassung an die herrschende Religion wird im Verlauf der Generationen zur Überzeugung, selbst dieser Religion auch inhaltlich anzugehören. Die Aleviten legten sich durch Verknüpfung ihrer althergebrachten religiösen Traditionen mit der Geschichte des Schiitentums und seines Gründungsheiligen Ali sogar einen islamischen Entstehungsmythos zu, den man als Kompromiss zwischen Opposition und Anpassung deuten kann: islamisch ja, aber nicht sunnitisch.

Ein Beispiel für bewusste Abgrenzung ist der Begriff „*haqq*“. Diesen Terminus verwenden Aleviten, wenn sie von Gott sprechen. *Hak* ist die alevitische Bezeichnung für Gott – nicht Allah. *Al-haqq* ist nun das arabische Wort für „Wahrheit“, *haqq* zählt im Islam zu den 99 Namen Allahs. Der Koran – bzw. Muhammad – hat zunächst versucht, als Gottesnamen den jüdisch-jemenitischen Gottesnamen „*rahman*“ durchzusetzen. *Rahman* leitet sich von „*rahim*“ her und bedeutet „Gebärmutter“. Die Assoziation von Gebärmutter und Gott verdeutlicht – in ihrer uneigentlichen Bedeutung „*der Barmherzige*“ – die innige Beziehung Gottes zu seiner Schöpfung, insbesondere zu den Menschen. (Das kann man differenzierter in Handbüchern zur religiösen Begrifflichkeit im Judentum und im Islam nachlesen und vertiefen.) Die Mekkaner waren jedoch nur zu gewinnen, wenn Gott den Namen „*Allah*“ trug, ein alter Gottesname, der begriffsgeschichtlich mit Mond, Sonne und Licht verbunden ist. Gott als innige Qualität blieb aber im Ko-

ran dominant erhalten: Jede Sure – mit Ausnahme der Sure 9 – beginnt mit dem Satz „*bismi llahi r-rahmani r-rahim*“ – „*Im Namen Gottes des Barmherzigen und Erbarmers*“. Die Aleviten haben den Begriff *Allah* formal übernommen, nicht aber den Begriff *Rahman*. So wird die eben zitierte *Bismillah* im Alevitentum nicht verwendet.

Die Assoziation Gott = *Wahrheit* bei den Aleviten darf durchaus als Opposition verstanden werden gegenüber einem Gottesverständnis, in dem dem Menschen als höchste Qualität Barmherzigkeit widerfährt. Denn Barmherzigkeit im Koran ist keine soziale Kategorie, sondern beschreibt in seinem biologischen Bild die allumfassende Willkür Gottes und die vollständige Abhängigkeit des Menschen von dessen Willen.



Sema

M.W: Nun wieder zurück zur Natur. Mir fällt auf, dass in diesen Gemeinschaften viel musiziert und viel getanzt wird – und zwar in religiösen Zusammenhängen. Hat das auch etwas mit dem Verhältnis der Aleviten zur Natur zu tun?

K.G: Ich bin kein Musik- und Tanzspezialist, aber ich denke, dass es da Zusammenhänge gibt. Ich will hier nur einige – allerdings literaturgestützte – Vermutungen anstellen. Im Jahr 2005 wurde an der Universität Konstanz von Haki Gürtas eine Magisterarbeit „*Mythen und Rituale des Alevitentums*“ (Hartung-Gorre Verlag) vorgelegt, die unter vielem anderen mehrere Deutungen des Semah diskutiert. Gürtas kommt zur Wahrscheinlichkeit, dass dieser schmiegende kultische Tanz, der vor allem von Frauen zelebriert wird, aus der altmesopotamischen Fruchtbarkeitstradition stammt und auf das Erwachen der Göttin Ishtar aus dem Winterschlaf verweist, der Göttin der Liebe, der Sexualität und der Geburt. Ich ergänze: Ishtar ist uns in dieser Rolle schon aus dem berühmten Gilgamesch-Epos bekannt, das im ausgehenden Neolithikum entstand. Indem Aleviten ihren Kalender am Sonnenjahr orientieren und jährlich am 21. März – ganz unislamisch – den Frühlingsbeginn *Navroz* feierlich begehen, zeigen sie, dass bei ihnen eine agrarische Tradition wirksam ist, die auf die Natur in ihrem Erwachen, ihrem Blühen, ihrem Fruchtbringen und Absterben im Winter reagiert. Wir sind hier wieder beim Bild des „Kreislaufs“ der Seele – in jedem Jahr neu. Dies ganz anders als im islamischen Mondjahr, das auf den Naturzyklus des Jahres keine Rücksicht nimmt.

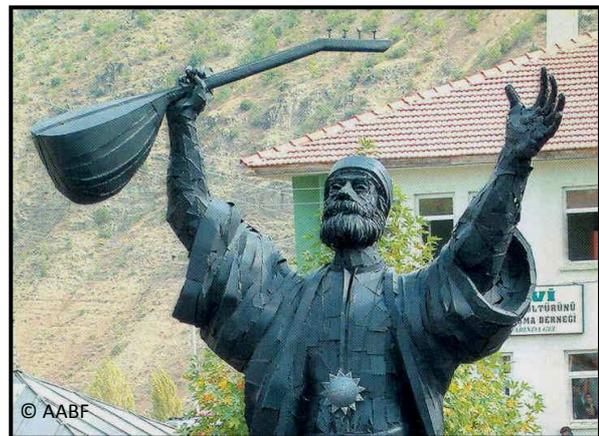
Und zur Musik will ich auf das Kultinstrument der Aleviten hinweisen: die oder den *Saz*, die „Gitarre“ der Aleviten. Das Wort *Saz* stammt wahrscheinlich aus dem Raum des Fruchtbaren Halbmonds. Jedenfalls ist es das Wort „Zas“, das in der Bedeutung von Windhauch und – übertragen – von Seele, aus diesem Raum dann in der griechischen Sprache zur Bezeichnung des Wind-Gottes Zeus und zum Begriff „theós“ mutierte.

Zeus ist der Sturmgott, der aber auch der Gott ist, der sanft den Menschen die Seele, das Leben einhaucht. Das griechische

Verb ist „zaein“, was soviel bedeutet wie „Leben einhauchen“. Das „Z“, das Zeta wird wie „ds“ gesprochen. Das Lebewesen heißt in der griechisch Sprache „zoon“, Tier, Mensch. Bekannt ist uns der Wortstamm im Wort „Zoo“, der Tiergarten.

Indem Aleviten ihren Kalender am Sonnenjahr orientieren und jährlich am 21. März den Frühlingsbeginn *Navroz* feierlich begehen, zeigen sie, dass bei ihnen eine agrarische Tradition wirksam ist, die auf die Natur in ihrem Erwachen, ihrem Blühen, ihrem Fruchtbringen und Absterben im Winter reagiert.

Damit landen wir wieder bei den Vorsokratikern – Anaximenes (585-495): die göttliche Luft, an der der Mensch durch den lebensnotwendigen Atem Anteil hat. Das Instrument *Saz*, das mit seinen schwingenden Saiten Luft tönen lässt, aus Luft und Spannung Musik macht, findet als



Haci Bektaş Veli mit Saz – Denkmal

„*kitarra*“ – Zitter, Gitarre – seine Entsprechung in der Vorsokratik. Und die Kategorie der „Spannung“ steht bei Heraklit für das Leben: „*Des Bogens Name ist Leben, sein Werk aber Tod.*“ Der gespannte Bogen heißt im Griechischen „*bíos*“ ebenso lautet das Wort für Leben; die Entspannung beendet Leben. Alles Interpretationen, nachzulesen bei *Kirk, Raven, Schofield, Die Vorsokratiker*, (Stuttgart. Metzler 2001).

Ich spiele hier mit den Bedeutungen, um auf die natur-symbolische Tragweite des Instrumentes Saz im anatolischen und vielleicht auch iranischen Raum aufmerksam zu machen.

M.W: Die Saz ist heute noch DAS Instrument für Alevitinnen und Aleviten. Wie äußern sich all diese historischen Zusammenhänge und Bedeutungen heute?

K.G: Ich antworte darauf mit einem zweiten Textauszug aus unserem Lehrplan für den alevitischen Religionsunterricht, der sich explizit mit dem Verhältnis von Menschen und Natur im Alevitentum befasst. Hier wird deutlich, wie sich eine uralte Tradition im 21. Jahrhundert neu formieren kann. [siehe Kasten 4]

M.W: Dass dieser Lehrplan in einem langen Erarbeitungsprozess entstanden ist, haben Sie schon dargelegt. Welche Wir-

kung kann von einem derartigen Text ausgehen?

K.G: Zunächst einmal möchte ich wiederholen, dass dieser Lehrplan 2007 von einer überwältigenden Repräsentanz des Alevitentums in Deutschland diskutiert und angenommen wurde.

Das heißt, das Alevitentum in Deutschland findet sich hier wieder in einem vom deutschen Staat für den Gebrauch in öffentlichen Schulen autorisierten Schriftsatz. Das ist in der Geschichte des Alevitentums weltweit bisher einmalig. Der Umstand, dass fast alle Bundesländer diesen Lehrplan eins zu eins für ihre Schulen übernommen haben, zeigt die Breite der Wirkung.

M.W: Aber ist es nicht doch vielleicht – vorsichtig gesagt – ein *neues* Alevitentum, was da beschrieben ist?



Das abschließende Foto entstand am 1. Mai 2016 auf einer Kundgebung zum Ersten Mai auf dem Platz vor dem Rathaus in Wien. Die Wiener Schulverwaltung führt die Aleviten bis heute als islamische Konfession.

K.G: Ich denke, die geschichtliche Verankerung konnte gezeigt werden. Zum eventuell „Neuen“ wiederhole ich den Hinweis auf den Kern der alevitischen „Theologie“: Gott ist ein Werdender, und die Menschen

sind in ihrer Lebensentfaltung und Lebenskreativität ein fester Teil dieses Werdens. Wenn die Aleviten von heute sagen: Ja, das sind wir! Dann sind sie es. Euden möchte ich mit Versen von Bedri Noyan:

„Wir sind der Spiegel für Hakk,
Hakk ist der Spiegel für uns.
Wir sehen das Bild,
er ist in Form von Namen [Wissen] in uns.
Die Namen sind nichts anderes
Als er selbst.
Er [Gott] zog ein in das Innerste des Menschen.
Wie schön passt er in seine Form?
Welche Schuld trägt der Mensch daran?
Ich habe Gott in dir gefunden.“

Bedri Noyan war von 1960 bis zu seinem Tod im November 1997 *dedebaba* der Bektaşî der Türkei. Auszug: *Dressler, Markus: Die Alevitische Religion. Traditionslinien und Neubestimmungen.* Würzburg: ERGON-Verlag (Hg.: Deutsche Morgenländische Gesellschaft), 2002, S. 106

Kasten 4: Das Verhältnis des Menschen zur Natur im Alevitentum

„Die Menschen sind ein Teil der Natur. Es gehört zum Wesen der Menschen, biologisch beschreibbare Einzelwesen (Individuen) zu sein. Ebenso unzweifelhaft leben die Menschen als organische Teile in der Natur gemeinsam mit einer unzählbaren Fülle anderer organischer Teile. Gemeinsam mit diesen machen die Menschen das aus, was wir Natur nennen. Die Menschen befinden sich, existenziell selber Natur, in der Natur. Zugleich jedoch stehen sie auf Grund ihres Verstandes (akil) als Menschheit (insanlik) der Natur auch gegenüber, wie umgekehrt, die Natur ihnen gegenüber steht. Dank ihres Verstandes, der wie ihre biologische Körperlichkeit zu ihrem Wesen gehört, können die Menschen ihre eigene Natur – einschließlich der Natur ihrer Mitmenschen – unterscheiden. Das Leben der Menschen ist somit nicht nur in die Natur eingebunden, sondern muss auch als ein bewusst auf die eigene und die umgebende Natur bezogenes Handeln erkannt und verantwortet werden. Dieses Wesen findet seinen höchsten Ausdruck im alevitischen Begriff can, ein Begriff, der nicht nur Seele bedeutet, sondern den ganzen Menschen in seiner materiellen, geistigen und essenziellen Realität und Wirklichkeit umfasst und beschreibt. Der Mensch ist existent und wirkt folgenreich.

Es gehört zu den zentralen Inhalten der alevitischen Glaubenslehre, diese Verantwortung als Freiraum für die Gestaltung der Welt durch die Menschen sowohl geistig als auch welt- und lebenspraktisch wahrzunehmen. [...].“

„Das Alevitentum bringt diese Beziehung des Menschen zu seiner Natur in seinen Riten als lebenspraktischen Sinn zum Ausdruck. Zugleich verweist es in diesen Riten auf den göttlichen Ursprung entsprechender Forderungen nach dem richtigen, dem angemessenen Verhalten des Menschen als Individuum und als Gattung gegenüber der Natur. Auch aus diesem Grund wird die Verschwendung natürlicher Güter (israf) im Alevitentum als Verfehlung gegen die natürliche Ordnung (Kosmos) angesehen.

Die Menschheit ist diesen Forderungen in ihrer bisherigen Geschichte selten gerecht geworden. Das zeigen die ökologischen Schäden der Gegenwart sehr deutlich. Solange die Menschheit klein an Zahl war und noch nicht so weit entwickelt war in ihrem Wissen über die Natur und über ihr Verhältnis zu ihr, reichte die Kraft der Natur aus, um Folgen zerstörerischer Eingriffe von Menschen zu heilen. Heute, da die Menschen jeden Winkel der Erde bewohnen und verändern, haben die überkommene Natur als ganze und die menschliche Natur insbesondere nur dann eine Chance, mit der Menschheit und ihren Bedürfnissen und Wünschen kooperativ weiterzuleben, wenn der Auftrag der Religionen zur Schonung der Natur im Allgemeinen und der menschlichen Natur im Besonderen (Schöpfung) zur Menschheitspflicht wird – planerisch, technisch, ökonomisch und politisch, weltweit und vor Ort. In diesem Sinn ist der Erwerb von Wissen über die Natur der Menschen sowie deren Schonung für Aleviten auch eine besondere religiöse Pflicht. [...].“

Gekürzter Text aus dem Lehrplan „Alevitischer Religionsunterricht. Klasse 1 bis 4 in NRW. Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes NRW. Frechen: Ritterbach Verlag 2008, Seite 20-21.